verträgt kein Gluten
Triathlon — 29

Wandern sicherer
Freizeitsport — 33

«Ich bin nicht nett», sagt der unbekannte Weltmeister aus dem Wallis – und lächelt

Spitzenfechter Lucas Malcotti Als Kind war er schüchtern, auf der Fechtbahn ist Lucas Malcotti ein Jäger. Begonnen hat alles in einer Sturmnacht, die er fast nicht überlebt hätte.

Der Zufall brachte den ersten Schweizer Degen-Weltmeister Lucas Malcotti zum Fechtsport – und sein Kindheitsheld Zorro. Foto: Getty Images

Marisa Kuny

Lucas Malcotti lacht und weicht zurück. Auf dem Tisch macht die Orange einen kleinen Hüpfer. Ob man ihn hier, in der Deutschschweiz, auf der Strasse schon erkannt habe? «Non, non, non.»

Malcotti, 31 Jahre alt, sitzt im Trainingszentrum OYM in Cham. Saisonstart des Nationalteams. Abgemacht war Französisch, doch er wechselt aus Höflichkeit ins Englische, entschuldigt sich, kein Deutsch zu können. Malcotti lächelt viel, stupst die Orange an. Ein Walliser aus Savièse, geboren mit dem, was man dort «tête de mule» nennt – störrisch wie ein Maultier. Dieser Dickkopf hat ihn weit gebracht.

Am 26. Juli holt er als erster Schweizer Einzelfechter mit dem Degen einen WM-Titel. Vor ihm schaffte dies allein eine Frau: Anja Straub, 1989.

Wer ist dieser Mann, den allein schon der Gedanke amüsiert, erkannt zu werden?

Das Glückskind

Noch im Juli bereitet ihm seine Heimatstadt Sitten einen Empfang. Ans Mikrofon tritt sein früherer Kinderarzt – und erzählt eine Geschichte, die Malcotti so noch nie gehört hat.

In der Nacht zum 9. Januar 1995 sitzen seine Eltern im Auto, draussen eine Winternacht, wie sie selbst das Wallis selten erlebt, ein Sturm wirft Schnee gegen die Scheiben mit solcher Wucht, dass die Wischer versagen. Trotzdem nimmt die Mutter den weiten Weg auf sich: Ihr Sohn soll in Châtel-Saint-Denis im Kanton Freiburg zur Welt kommen. Das dortige Spital ist zu dieser Zeit bekannt für seine sanfte, natürliche Geburtshilfe. Eine bange Fahrt gegen die Zeit. Viel habe nicht gefehlt, sagt der Arzt, und der kleine Lucas hätte nicht überlebt – «pas loin de mourir».

Es ist ein Anfang, der zu ihm passt: Malcotti gehört zu den zähesten Fechtern im Feld, einer, der umso stärker wird, je länger ein Kampf dauert. Hinzu kommt das Quäntchen Glück. «Manchmal», sagte er nach seinem Weltmeistertitel, «passt eben alles zusammen.»

Zorro

Als Kind ist Lucas Malcotti ruhig, schüchtern. Bis ihn der Zufall bewaffnet: Als Achtjähriger läuft er mit seiner Mutter in Sitten an der Fechthalle Sacré-Cœur vorbei. Durch einen Türspalt fällt sein Blick auf Kinder auf der Piste. Die Mutter wiederum sieht, wie er schaut, und fragt: «Willst du es probieren?» Lucas sagt: «Ja, warum nicht.»

Fussball hat er versucht, Leichtathletik auch – nichts fühlt sich richtig an. Fechten sofort. «Es war ein Spiel mit dem Schwert, ein bisschen wie bei Zorro», sagt er. «Er war mein Held.»

Das Stahlgitter der Maske ist von aussen blickdicht. Der Mensch dahinter sieht alles. «Wenn du die Maske aufsetzt, kannst du frei sein», sagt Malcotti. «Du kannst jemand anderes sein.»

Aus dem stillen Jungen wird einer, der angreift.

Der Fleissige

Jean-Pierre Torda hat Malcotti rund zehn Jahre lang in Sitten trainiert. Über seine drei besten Athleten sagte er in «Le Nouvelliste»: «Bayard ist der Talentierteste, Métrailler der Stärkste – und Malcotti der Fleissigste.»

Malcotti nimmt den Satz an, ohne sich kleinzumachen: «Wenn ich Weltmeister bin, habe ich auch Talent, das ist sicher.» Aber ja, andere, wie sein Weggefährte Alexis Bayard, hätten etwas mehr davon. «C'est la vie. Das bin ich.»

Was ihn ausmacht, zeigt sich im Training. «Dort bin ich die nervigste Person», sagt er grinsend. Er sucht ständig den Wettkampf, treibt die anderen an, stichelt: «Allez, allez, ich gewinne gegen dich.» Manchmal sei er sogar etwas gemein. Ihm geht es darum, das Niveau hochzutreiben, näher an den Ernstkampf zu kommen. Ernährung, Physis, Mentales, Schlaf: «Ich versuche, alles perfekt zu machen.»

Der Jäger

Fechten ist kein Sport für Zauderer. Mit dem Degen zählt jeder Treffer am ganzen Körper, aber die Spitze registriert erst, wenn sie mit mindestens 750 Gramm Druck aufsetzt. Antippen genügt nicht. Es braucht Überzeugung.

Am langen Holztisch wägt Malcotti seine Antworten ab, zieht auch mal ein Wort zurück. Auf der Piste ist er ein anderer: «Arrogant», sagt er, «aber im positiven Sinn.» Fechten sei Kampfsport, auch Trash-Talk gehöre dazu. «Ich bin nicht nett. Und spiele damit.» Er lächelt. Was von aussen wie Arroganz wirke, sei eine Haltung –

Fortsetzung — 26

Fortsetzung

«Ich bin nicht nett», sagt der unbekannte...

aufrecht, gespannt. Die Brust raus, das Kinn hoch: «Komm her, versuchs doch!»

Max Heinzer, heute Verbandspräsident, einst die Weltnummer 1, kennt diese Seite an ihm. «Jenes fast schon provokative Auftreten hatte er schon als junger Fechter», sagt er. «Damit ist er manchmal angeeckt bei den Älteren, weil er von Tag eins seinen Platz eingefordert hat.»

Malcotti ist ein Jäger mit feinem Gespür und viel Geduld in der Defensive. Doch sobald er beim Gegner Zweifel wittert, greift er an. In Heinzers Worten: «Er frisst ihn dann regelrecht auf.»

Das Pokerface

Im WM-Final in Hongkong liegt Malcotti gegen den Italiener Davide Di Veroli fast das ganze Gefecht zurück. Und zeigt nichts. «Mein Körper hat mich den ganzen Tag nicht verraten», sagt er. Schmerz? «Auf der Piste merkt man mir nie etwas an. Never. Jamais.» Nach neun Stunden sei körperlich alles am Anschlag – «aber der andere leidet genauso». Erst 83 Sekunden vor Schluss geht er erstmals in Führung. Und gibt sie nicht mehr her.

Am Ende des Tages steht er da – und lächelt: Lucas Malcotti feiert mit ausgebreiteten Armen seinen Sieg im WM-Final. Foto: Getty Images

Malcottis Körper ist kräftig, stabil, agil. Selbst wenn die Beine schwer werden, bleiben seine Bewegungen geschmeidig.

Den Titel selbst hat er im entscheidenden Moment nicht im Kopf, er ist im Flow. Als das Gefecht vorbei ist, nimmt er die Maske ab und denkt sich: «Und jetzt, nächster Match, wann?» Erst als die Teamkollegen zu ihm rennen, kommt es an. «Wow, ich bin Weltmeister!»

Dann, endlich, ein Lächeln.

Der Bodenständige

Als Nummer 57 angereist, kehrt Malcotti als Nummer 12 ins Wallis zurück. Doch reich macht ihn der Erfolg nicht. Eine Saison auf Weltniveau kostet 60'000 bis 70'000 Franken. Sein Hauptsponsor sprang nach der verpassten Olympia-Qualifikation für Paris ab. Seither finanziert er sich über Verband, Sporthilfe und Armee – und greift auf eigene Reserven zurück. Dazu arbeitet Malcotti zu 25 Prozent als Vermessungszeichner. Nicht nur des Geldes wegen. Das Büro hält den Kopf frei und gibt ihm Perspektive für die Zeit danach.

Er spricht von «la vie normale», dem Kaffee mit den Kollegen, gemeinsamen Projekten. «Das ist mir wichtig.»

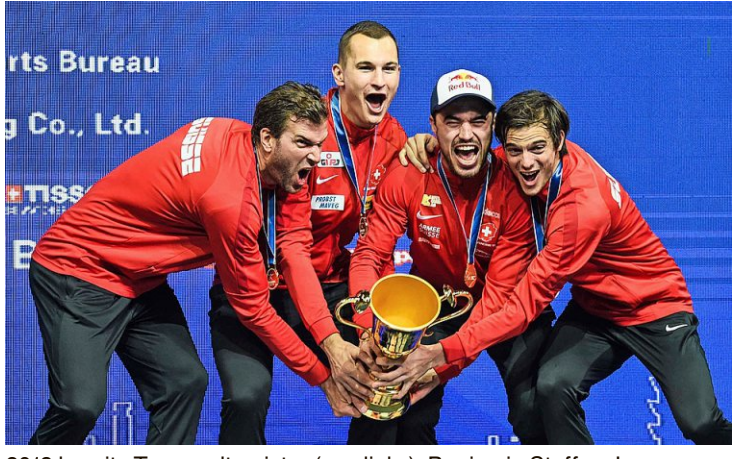
Zum Abschalten steigt er aufs Rennvelo – auch wenn ihm der Trainer Ruhe verordnet. Malcotti lacht, diesmal laut und herzlich. «Ich sage: ‹Oui, oui, oui.› Und nehme mein Velo.» 2000 bis 3000 Kilometer fährt er im Jahr, es hilft dem Körper, dem Kopf. Seine Paradestrecke führt von Sitten hinauf zum Lac de Derborance.

An den Bergen arbeitet er sich am liebsten ab. Hier sucht er den «guten Schmerz». Es ist schwierig. Also macht er weiter.

Der Überlieferer

Ob der Titel etwas verändert? Malcotti weiss es nicht. Er hofft es – für sich, mehr noch für seinen Sport hierzulande. Im Fechtclub Sion sitzt er im Vorstand, zweimal die Woche ist er mit den Kindern im Training. Tradition steht hier nicht einfach in der Vitrine, sie geht von Hand zu Hand. Olympia-Silbergewinnerin Sophie Lamon stammt aus diesem Club, und Jean-Blaise Evéquoz, der 1976 Bronze holte, ist bis heute sein Mentor.

Auch Lucas Malcotti brauchte einst einen Moment, in dem andere an ihn glaubten. 2018 bei der Weltmeisterschaft im chinesischen Wuxi, Teamfinal: Als junger Ersatzmann wird er überraschend ins Startgefecht geschickt – und gewinnt dieses. Es ist der Grundstein zum ersten WM-Gold einer Schweizer Equipe. «Einer der schönsten Momente meiner Karriere», sagt Malcotti. Mit dabei ist damals auch Max Heinzer, der ihm acht Jahre später als Verbandspräsident in Sittens Altstadt ein graviertes Messer überreicht. Seit dem historischen Erfolg in China sei Malcotti als Fechter reifer geworden, sagt Heinzer, vollständiger.



2018 bereits Teamweltmeister (von links): Benjamin Steffen, Lucas Malcotti, Max Heinzer und Michele Niggeler am Feiern. Foto: Freshfocus

Nach Wuxi folgen Höhen und Tiefen – und Paris: Um einen Punkt verpassen die Schweizer vor gut zwei Jahren die Olympia-Qualifikation.

Ein einziger Punkt. Das soll nicht noch einmal passieren. Ab nächstem Frühling zählen die Resultate für Los Angeles 2028, derzeit führt das Schweizer Team die Weltrangliste an. «Mein letztes grosses Ziel sind diese Olympischen Spiele», sagt er und steht auf.

Birkenstocks an den Füssen, die ungeschälte Orange in der Hand, geht er durch die Lobby, und niemand dreht sich um.